Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1862)

Heft: 89

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint Mittwoch und Samstag.
Inserate: 15 Cts. die Zeile.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60.
Portofrei in der Schweiz Fr. 4.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 89. Mittwoch den 5. November. 1862.

Wann, was und wie soll der Geistliche lesen?

— † (Forts.) C. Die theologische und theologisch verwandte Literatur, sowie die Zeit- und Tagesliteratur verlassend, kommen wir zur Profanliteratur überhaupt. — Welch' ungeheures Gebiet! welch' unübersehbare Masse! Was soll der Cleriker da zum Lesen herauswählen? Es ist unmöglich, in's Einzelne einzugehen; die unübersehbare Masse gebietet uns, beim Allgemeinen zu bleiben, und uns auf gewisse Zweige zu beschränken. Da ist das ganze ungeheuere Gebiet der sogenannten klassischen oder schönen Literatur, der Poesie und der Geschichte, die zum Theil schon in die Erörterung gezogen worden, da sind die zahllosen volumina der naturwissenschaftlichen, so vielfach wieder getheilten Zweige, von andern Fächern, Büchern medizinischen, juridischen, technischen, ökonomischen Inhalts u. s. w., die auch den Geistlichen als Menschen, Staatsbürger, Oekonomen, theilweise berühren, gar nicht zu reden. Was soll also da der Geistliche lesen? Ich scheide die Frage nach ihrer objektiven und subjektiven Seite und sage also:

1) Objektiv betrachtet, lies a. „das, was für jeden „gebildeten Menschen zu wissen interessant und beziehungs„weise nothwendig ist, wenn man auf allgemeine Bildung „Anspruch machen will." Es kann z. B., glaube ich, dem Cleriker nimmer erlaubt sein, in naturwissenschaftlichen, physikalischen Fragen, die in unserer Zeit so großes Interesse erregen, und in Dampfmaschinen, Telegraphie, Photographie eine so große praktische Bedeutung haben, ein völliger Idiot zu sein, und er soll daher das, was er beim allgemeinen philosophischen Studium darüber gehört und studirt, wieder nachlesen, und in neueren, einschlägigen Büchern seine Kenntnisse hierin wieder auffrischen und vervollständigen, so weit ihm das Nothwendige Zeit hiezu übrig läßt. Ein empfehlenswerthes Handbuch scheint zu sein „Das Buch der Natur, von Schödler."

b. Die zweite, die objektive Seite betreffende Regel möchte sich vielleicht so fassen lassen:

„Lies von der Profanliteratur, d. h. von der allge„meinen, für die gebildeten Stände überhaupt berechneten „Literatur, also von alten und neuern Klassikern, Dichtern „und Prosaikern, nur das, was einen anerkannten, ge„diegenen Werth hat, und bildend auf Geist und Geschmack, „und veredelnd auf Charakter und Gemüth wirken kann — „überhaupt menschenwürdig und für einen Priester an„ständig und angemessen ist."

Da man solche Schriften vielfach zur Unterhaltung und Zerstreuung liest, so vergesse man ja nicht, daß die Unterhaltung des Priesters, noch mehr als die der Laien, eine würdige, anständige, lautere, ungefährliche sein müsse auch in der Lektüre! Welcher Priester wollte also die ordinären Romane lesen, in denen die Emancipation des Fleisches gepredigt, der sinnlichen Liebe Weihrauch gestreut, die leichtfertigsten widerchristlichsten Grundsätze gelehrt und eine fabelhafte Phantasiewelt ausgebreitet wird, die den Leser der wirklichen Welt entfremden und die daher besonders auf die weibliche Jugend verderblich wirken! Es gibt allerdings auch Ausnahmen, Romane mit wirklich guter, edler Tendenz, z. B. „Die beiden Verlobten, von Manzoni," in denen die Zustände Mailands und seines Gebietes im 17. Jahrhundert so interessant geschildert werden, daß diese Schilderung auch für den Historiker Werth hat, das Laster und Verbrechen und deren Folgen mit abschreckenden Zügen geschildert, und Religiösität, Tugend und Unschuld mit lieblichen Farben gemalt werden. Die ganze, wie es scheint, auf einer wahren Begebenheit beruhende Geschichte, beschreibt uns eigentlich den Sieg und Triumph der Unschuld über das Laster und das Verbrechen.

Solche Romane freilich sind lesenswerth, und hätten unsere großen klassischen Geister solche Tendenzen verfolgt, anstatt wie z. B. Göthe in seinen „Wahlverwandtschaften" den Ehebruch zu rechtfertigen, oder den Selbstmord zu glorifiziren, wie in „Werthers Leiden," so dürfte man nicht vor ihnen warnen.

Was von Romanen gilt, das gilt natürlich von sämmtlichen Erzeugnissen der schönen Literatur. Tendenz und

Inhalt, der Geist, der darin spricht, noch mehr als die Form, müssen bestimmen, ob ein Schriftwerk oder auch nur ein kleines Gedicht gelesen werden dürfe oder nicht. Welcher Geistliche wollte z. B. die Liebesleyereien eines Gleim, die Obscönitäten von Waitzmann, die Spöttereien eines Blumauer, oder die Sachen des feinlüderlichen Thümmel lesen, und sich der Gefahr aussetzen, vom Gift leichtfertiger Grundsätze nicht bloß berührt, sondern wirklich inficirt zu werden? — Semper aliquid hæret. Es ist also große Auswahl und Vorsicht nothwendig, und nur das an Inhalt und Form Beste und Gediegenste, Schönste und Edelste zu wählen.

2) Ist die objektive Seite, was der Geistliche von der allgemeinen Literatur lesen dürfe und solle, besprochen, so so verdient auch die subjektive Seite eine kurze Beachtung und da möchte die Regel so lauten;

a. „Lies das, was für dich zunächst ein Bedürfniß ist."

Fühlst du also eine bedeutende Lücke im Magazin deiner Erkenntniß, bist du in irgend einem Fach besonders schwach und unwissend, z. B. in irgend einem Zweig der Geschichte u. dgl., oder erfordert deine Stellung vielleicht, daß du andern darin einen Unterricht, wenn auch einen elementären, ertheilen mußt, so ist selbstverständlich, daß man durch Lektüre und Studium die geschichtliche Lücke ausfüllen, und sich die fehlenden Kenntnisse aneignen müsse.

b. Die zweite Regel möchte so lauten:

„Lies und betreibe, nachdem du den Anforderungen „deines Faches genügt, von allgemeiner Literatur das, was „deinen Neigungen und Anlagen entspricht, wozu du Be„ruf in dir fühlst!"

Wie manche schöne Schriftwerke verdanken wir nicht dem innern Drange der Neigung und des Genie's, die der katholischen Kirche und ihren Priestern Ehre machen und die sie neben ihrer praktischen Wirksamkeit ausführten? — So dichtete Pyrker, ein katholischer Priester und Bischof, seine Epopöen, Tunisias und Rudolphias; Lingard, Priester in England und Pfarrer, schrieb die englische Geschichte; unser unvergeßlicher Christoph Schmid schrieb seine Jugendschriften, die an Einfachheit und Kindlichkeit wohl von Keinem erreicht werden; der Canonicus Westenrieder seine bayerische Geschichte und anderes; Hartig, der Kirchen-Historiker, seinen scherzhaften Noriscus und viele Andere mehreres. Neigung und Beruf haben eben auch ihre und zwar ganz vorzügliche, von Gott gewollte Berechtigung; und hat ein Cleriker den Anforderungen seines Faches und seiner praktischen Wirksamkeit genügt, so bleibt es ihm unverwehrt, sich in dem einen oder andern Gebiet als Dilettant zu bewegen oder selbstständig zu versuchen, entweder, wenn er Beruf und Geschick oder Lust hat, zu schreiben oder wenigstens zu lesen, wenn er zur großen Menge derer gehört, zu denen Horaz aus ironischer Bescheidenheit sich selber zählt mit den Worten:

„Nos numeros sumus et fruges consumere nati."

Besser ist's, die gediegenen Geistesprodukte anderer zu genießen und nach Möglichkeit in seinem praktischen Beruf zu verwerthen und nutzbar anzuwenden, als aus Schriftsteller-Eitelkeit, um auch etwas Gedrucktes zu liefern, etwas zu schreiben, was vielleicht schon dutzendmal besser gesagt worden, und wozu das lesende Publikum gar kein Bedürfniß hat. Wie viele überflüssige, völlig nutzlose, vielleicht verwirrende und anwidernde, langweilige Compendien, Gedichte, Gebet- und Betrachtungsbücher hätten besser gethan, nie das Tageslicht zu erblicken, oder wenn sie als Privatversuch, als Leitfaden zum eigenen Gebrauch in die Feder geflossen, ja nicht aus der Tinte in die Druckerschwärze überzugehen?

O, die Buchdruckerkunst! Wenn man so manche geringe, mittelmäßige, schlechte Waare in die Hand nimmt, welche sie liefert, und den Schaden sieht, den die schlechte Presse anrichtet, so möchte man wünschen, sie wäre nie erfunden worden, so sehr man auf der andern Seite die Dienste anerkennen muß, die sie der Wissenschaft, der Religion und dem öffentlichen Leben geleistet hat und noch leistet. Während die Buchdruckerkunst, im Dienste des Guten betrachtet, einem belebenden Strome gleicht, der den geistigen Verkehr vermittelt und die Erzeugnisse der Intelligenz verbreitet, gleicht sie, im Dienste des Bösen, jenen Wassern des Abgrundes, die, in Verbindung mit vierzigtägigem Regen, die vernichtenden Wogen der Sündfluth über die Erde ergossen. Hat nicht die Encyclopädie von Voltaire und andere Schriften ähnlichen gotteläugnerischen, christusfeindlichen Inhalts die Sündfluth der französischen Revolution verursacht? Und welche Verheerungen brachten nicht in unserm Jahrhunderte die Bücher eines Strauß, Feuerbach, Heine und ähnlichen Christusstürmern und Weltschmerzdichtern in den Köpfen und Gemüthern des gegenwärtig lebenden Geschlechts hervor?

Daß der Priester solche Erzeugnisse nicht lesen und sich höchstens aus Recensionen, Auszügen in soweit damit bekannt machen dürfe, um nöthigenfalls davor warnen zu können, ist schon durch das Gewissen nahe gelegt und durch die Vorsicht gerathen, wenn auch in Betreff derjenigen Schriften, die ex professo die christliche Religion und den katholischen Glauben bekämpfen, die kirchlichen Gebote nicht bestehen würden. Daß diese Verbote wohl zu beachten sind, versteht sich von selbst.

Nachdem die Quantität und Qualität der Lektüre erörtert ist, erübrigt noch die wichtige Frage über die Methode des Lesens in Kürze zu beantworten, und wollen wir

dieses Kapitel in der folgenden Nummer der „Kirchenzeitung" behandeln. (Schluß folgt.)

— † **Ueber den Priestermangel** sind uns wieder zwei Zuschriften zugegangen, die wir sofort unsern Lesern zur Beherzigung mittheilen:

I. Brief aus dem Bisthum Basel. Neulich wurde in der schweizerischen „Kirchenzeitung" eine Aufforderung gelesen, die Gründe wegen dem **gegenwärtigen Priestermangel** anzugeben. In der Erwartung, diese Gründe bald zu vernehmen, wurde ich bis jetzt getäuscht. Dieser Gegenstand scheint mir wichtig genug, öffentlich besprochen zu werden. Woher mag sich wohl gegenwärtiger Priestermangel herdatiren? Ich liefere etwelche Gründe und beschuldige erstlich das Elternhaus. Werfen wir einen Blick in unsere Familien; der Sohn heirathet oft schon frühe, zuweilen weil er muß. Dieser junge Mann und seine junge Frau haben es in der Religionskenntniß nicht weit gebracht, und in der Religionsausübung noch weniger weit. Solche Eltern haben keine große Achtung für den geistlichen Stand, machen ihre Söhne nicht aufmerksam auf diesen ehrwürdigen Beruf, im Gegentheil zeigen sie ihre Abneigung dagegen.

Früher hielten sich Eltern glücklich, einen Sohn am Altare zu sehen, und eine Tochter im Kloster zu wissen. Aber jetzt, was sagen viele Mütter vom Geistlichen- und Klosterstand? „Ich wollte lieber mein Kind sterben sehen, als es sehen Geistlich werden oder in ein Kloster gehen;" diese unchristliche Sprache hörte Schreiber dieses mit eigenen Ohren. Glaube man es nur; gar viele Familien sind nicht mehr der Art, daß Geistliche aus denselben hervorgehen werden.

Ein zweites Hinderniß finde ich unsern gegenwärtigen Schulanstalten. Wer sind die Professoren? Gar oft weltliche Herren, die über das Geistlichwerden lachen, gar spötteln. Dann gibt's sogar geistliche Professoren, die aus allen Kräften die Studenten vom Geistlichwerden abhalten. Exempla sunt odiosa. Die Studenten müssen nicht mehr beten, und nur selten die heiligen Sakramente empfangen. Wäre es nicht ein Wunder, wenn's noch Geistliche gäbe?

Endlich finde ich noch, daß manche Herren Geistlichen ihren Stand selbst nicht hoch schätzen, nicht ehrwürdig machen. Sieht man nicht bei vielen eine unkirchliche Kleidung, eine unpriesterliche Haltung? Wie ehrwürdig erscheint ein französischer Priester in seinem Priesterkleid, ein deutscher mit seinem geschlossenen Rock mit dem Brevier in der Hand, die Tonsur auf dem Kopf. Ich wette, wenn das Elternhaus frömmer, die Schulen christlicher, die Priester kirchlicher wären, es würde dem Priestermangel abgeholfen werden. Nichts für ungut.

II. Brief aus dem Bisthum Lausanne-Genf. In Nro. 85 der schweiz. Kirchen-Zeitung beklagt sich ein Einsender aus Solothurn über den fühlbaren Priestermangel und verspricht eine „Abhandlung über Priestermangel und den Capuziner-Orden," und die Tit. Redaktion ermundert ihn durch Randbemerkung zu beförderlicher Ausarbeitung dieses Themas. — Unnütze Mühe! — Geschrieben ist genug und erst noch im Jahre 1858 wurde diese Frage in der gleichen Kirchen-Zeitung in drei Artikeln allseitig und gründlich besprochen und kam auch letztes Jahr wieder zur Behandlung. Also vorderhand ist genug geschrieben und gedruckt, wir schreiben überhaupt viel zu viel, und vor lauter Schreiben bleibt uns keine Zeit zur That. Einsender ist keineswegs gegen eine gründliche Besprechung; aber nur alte Klaglieder neu ableiern, dazu fehlt mir Zeit und Geduld! — Also ein Vorschlag in Güte!

Man behandle diese Frage über den Priestermangel am nächstjährigen Pius-Vereins-Feste in einem gründlichen Referate; die Frage werde jetzt schon ausgeschrieben, ein Referent bestellt und die Sektionen um Beiträge ersucht. — Wäre Einsender der Referent, so würde die Sache ungefähr so eingerichtet:

1) Statistische Erhebungen; wir haben in der Schweiz so und so viel Katholiken, und dabei so und so viel Geistliche, Curat- und Kloster-Clerus, Stifte und eigentliche Seelsorger; Städte von 10,000 Einwohnern haben 75 Geistliche; eine Pfarrei z. B. von 1500 Seelen hat sechs Geistliche u. s. w.; haben wir also absoluten, oder nur relativen Priestermangel?

2) Woher kommt der wirkliche Priestermangel? — Liegt die Schuld an der Zeit,... an den Schulen,... am Volke,... an der Erziehung,... an den Staatsprüfungen,... oder wo und wo nicht? — (Eine Hauptursache liegt an der elenden Besoldung der Seelsorger; Eisenbahnen und Verkehrsmittel haben den Werth der Naturalien erhöht; in Folge dessen natürliche Erhöhung der Arbeitspreise, der Schneider, Schuster u. s. w., im Großen gleicht sich also die Sache wieder aus, aber der Geistliche steht zwischen zwei Feuern und muß Alles viel theurer bezahlen, als früher, während sein elendes Einkommen immer gleichsteht, während man an ihn immer höhere Anforderungen stellt und jeder Geistliche heut' zu Tage ein schönes Geld an Bücher und Bibliothek verwenden muß. — Hic Rhodus!)

3) Wie könnte dem Priestermangel abgeholfen werden? — Von Seite der Hochw. Bischöfe,... der Schulen,... und besonders von Seite des Volkes,... durch fromme Stiftungen an Seminarien und geistliche Pfründen; wie könnte dieses Unternehmen organisirt werden und was sollte vom Pius-Verein geleistet werden und wie?

So würde ich referiren, hierüber freie und gründliche

Diskusion walten lassen und den Erfolg getrost abwarten und so würde vielleicht besser geholfen werden, als mit den alljährlich stereotip-wiederkehrenden Klageliedern und Leitartikeln. — Was meinen Sie nun, Herr Redaktor? Und was sagen die Freunde der Kirchen-Zeitung?*)

— † **Solothurn.** Die Funktionen, welche Se. Gn. Bischof Carl letzten Monat vorgenommen, hatten leider einen Rückfall in seinen Krankheitszuständen zur Folge gehabt. Bereits ist jedoch, Gott sei Dank, die Besserung wieder eingetreten. Ueber die im Aargau vorgenommenen Funktionen selbst wird berichtet: Als letzten Samstag der Hochw. Hr. Bischof in Bünzen ankam, wurde er unter Glockengeläute und Geschützesdonner in feierlicher Prozession empfangen; er erwiederte die gediegene Ansprache des Herrn Pfarrers mit innigen Worten.

Der Zug bewegte sich unter Musik und Gesang in die alte Kirche, wo der Oberhirte über das tiefgerührte Volk den apostolischen Segen aussprach. Am Sonntag Morgen stieg die herbeigeströmte Menge auf beinahe 6000 Personen. Der Festzug bewegte sich aus der alten Kirche in die neue; voran das weiße Kreuz im rothen Feld, Zeichen der Erlösung und Zeichen des Vaterlandes. Die Weihe der Kirche dauerte bis Nachmittag und der Oberhirt war sichtlich ergriffen. Nachmittag spendete der Hochw. Herr Bischof noch die heilige Firmung. Die Kirche ist in gothischem Baustyle planirt von Hrn. Architekt Jeuch in Baden, und ausgeführt durch Hrn. Baumeister Keller in Hitzkirch, alles zur besten Zufriedenheit. Die Ausstattung im Innern ist dem übrigen entsprechend. Die schönen Glasgemälde von Hrn. Röthinger in Zürich, die mit Geschmack ausgeführten Altäre von Hrn. Müller in Wil, sowie die herrlichen Oelgemälde von Hrn. P. Deschwanden, nebst den übrigen Dekorationen, verbinden alles zu einem harmonischen schönen Ganzen, so daß im Aargau kaum eine Kirche derselben an die Seite gestellt werden dürfte.

— † **Luzern.** (Brief.) Die Abstimmung über die Verfassungsrevision hat zwar für die Totalrevision formell kein Mehr ergeben, indem zur absoluten Mehrheit aller Stimmfähigen circa 2000 Stimmen gefehlt haben sollen. In der That jedoch scheint die aktive Mehrheit des Volkes für eine totale Revision der Verfassung gestimmt zu sein, indem alle Abwesende, Kranke, Verhinderte laut Gesetz als gegen die Revision gezählt wurden. In einer Demokratie sollte man sich nicht auf solche formelle Hinterhalte stützen, sodern dem Willen des Volkes in solchen Sachen freien Lauf lassen. Eine Verfassungsrevision ist übrigens im Kanton Luzern unter den waltenden Verhältnissen so oder so unausweichlich; auch die Kirche hat bei derselben eine freiere Rechtsstellung anzustreben und die Geistlichkeit dürfte daher ihre Begehren in dieser Beziehung, Angesichts der bevorstehenden Verfassungsrevision, allbereits besprechen.

Der Große Rath ist außerordentlich einberufen, behufs Vornahme der Partial-Verfassungsrevision. Im Interesse des allgemeinen Wohls und Friedens dürfte es liegen, daß der Große Rath jetzt von sich aus zuerst die Frage an das Volk zur freien Abstimmung bringen würde, ob die Verfassung durch einen Verfassungsrath oder durch den Großen Rath vor sich gehen soll und daß er hiebei den Entscheid ohne Rückhalt der Mehrheit der Stimmenden und nicht der Stimmfähigen anheimgeben würde. Das wäre wahrhaft freisinnig und liberal gegenüber dem Volke und würde viel zum nachhaltigen Frieden des Kantons beitragen.

Frankreich. Fürst de Latour d'Auvergne, der neue Gesandte in Rom, dessen Bruder Erzbischof von Toulon ist, gehört zur konservativen Partei. Er ging 1850 zum erstenmal mit Herrn v. Corcelbi nach Rom, und blieb dann dort als erster Gesandschaftssekretär unter dem jetzt verstorbenen Grafen de Rayneval, bekanntlich dem römischen Hofe ebenfalls sehr ergeben. Seine Ernennung kann daher in Rom nur den besten Eindruck machen.

Personal-Chronik. † Todesfälle. [Baselland.] (Brief.) Der 27. Weinmonat soll nicht ohne öffentliche Bemerkung vorbeigegangen sein. An diesem Tage wurde der Hochw. Hr. Pfarrer Jakob Nebel von Aesch, Kanton Baselland, der Mutter Erde als Leiche übergeben. Jakob Nebel wurde von ehrbaren Eltern in Aesch geboren. lernte als Knabe das Schneiderhandwerk, das ihm aber nicht zusagte. Er wollte studiren; und was Jakob Nebel wollte, das wollte er immer mit Ernst. Er studirte in Solothurn, wurde Priester, erstlich angestellt als Vikar in Pfeffingen; als sein Pfarrer starb, wurde ihm ein anderer vorgezogen, obschon die ganze Gemeinde für ihn war. Von Pfeffingen kam er als Vikar nach Arlesheim. Er wurde nach zwei Jahren zum Pfarrer in Aesch gewählt, welche Pfarrei er leitete mit großer Umsicht, Eifer und Liebe bis zum Tode, den ein wiederholter Schlagfluß verursachte. Am Begräbnißtage lasen 18 Priester in Aesch die hl. Messe. Hochw. Hr. Pfarrer Schaub in Reinach hielt dem Verstorbenen eine passende Leichenrede. Während der langen Ceremonie flossen aus allen Augen Thränen, das Wehklagen war ein lautes. Es sind halt doch die Geistlichen des Volkes Lieblinge. — [Thurgau.] Am 30. Oktober starb in dem Frauenkloster St. Katharinenthal nach längerer Krankheit die dortige Priorin, die ehrwürdige Frau Maria Pia Haidel. Sie war geboren im Jahre 1798 zu Gailingen, Großherzogthum Baden, legte 1819 die Ordensprofeß ab und wurde 1854 vom Convent zur Priorin gewählt. Mit Umsicht und Klugheit stand sie dem Kloster in Bezug auf innere und äußere Angelegenheiten vor, und erwarb sich durch ungeheuchelte Demuth und Bescheidenheit, durch aufopfernde Liebe und wahre Frömmigkeit allgemeine Hochachtung. Das Kloster hat an ihr eine würdige Vorsteherin und die Armen eine mildthätige Mutter verloren, der Himmel aber, wie wir hoffen, eine gottgefällige Seele gewonnen. R. I. P.

*) Wir sind einverstanden, daß der Pius-Verein dieser Angelegenheit seine volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit widme, allein damit ist die Erörterung in der Presse nicht ausgeschlossen und wir öffnen hiefür auch fernerhin gerne die Spalten der Kirchen-Zeitung.
(Die Redaktion.)

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.